

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Band: 10 (1927)
Heft: 12

Rubrik: In- und Ausländisches
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu ihr halte? Ich frage: Wer hält sich noch ehrlich und treu und aus innerster Ueberzeugung zur Kirche?»

Und nun lässt der Gewährsmann der »Reformierten Schweizerzeitung« die Politiker, die Künstler, die Führer im Wirtschaftsleben, die Aerzte und die gelehrten Herren Revue passieren:

Die Politiker. Von den Nationalräten, Ständeräten, Kantonsräten ist zwar »sicherlich nicht der hundertste Teil aus der Kirche ausgetreten. Aber wer von ihnen wagte im Ratsaal ein warmes Wort für die Kirche? Vielleicht fünf, vielleicht drei, vielleicht einer vom Hundert. Weit aus die Mehrheit unserer Politiker übt an unserer Kirche Verrat. Warum? »Weil sie sich der Kirche schämen.«

Die Künstler. Diese schämen sich der Kirche wohl nicht. Aber sie ist ihnen gleichgültig. Sie reden dann und wann ein freundlich verschwommenes Wort, das zeigt, dass sie die Kirche nicht verachten. Sie reden mild und mitleidig und hie und da auch etwas von oben herab von der Kirche. Die Kirche ist ihnen lieb, so lange sie ihnen und ihrer Kunst dienen kann. Die Kirche hat unter den heutigen Dichtern, Malern, Musikern, Bildhauern nur wenig Freunde.«

Die Führer im Wirtschaftsleben. Bei der Betrachtung dieser Leute fliesst dem guten Mann das Herz über, und das Herz fällt ihm, wie das Volkswort sagt, in die Hosen. Nachdem er festgestellt hat, dass nur ganz wenige von den führenden Industriellen sich der Kirche nicht schämen und die andern erhaben lächeln, ergiesst er über die jedenfalls schon ob dem Vorausgegangenen verblüfften und erschreckten Leser folgende Jeremiade:

»Die Kirche ist längst erledigt. Die Kirche ist tot. Sie hat keinen Einfluss mehr. Sie zählt nicht mehr.«

»Ihre Konjunktur steht weit, weit unter Pari, ihre Aktien könnte einer billig zusammenkaufen, aber gewiss damit kein gutes Geschäft machen. Er müsste zu lange warten, bis da eine Hausse einträte.« (Ja, voraussichtlich bis in alle Ewigkeit.)

»Das ganze Geschäft wird gewiss noch bankrott machen.« (Zweifello! Davon sind wir Freidenker fest überzeugt. Nach den Darlegungen des Artikelschreibers in der »Reformierten Schweizerzeitung« ist das »Geschäft« Protestantische Kirche schon gründlich bankrott.)

»Denn der Geschäftsgang und der Kredit sind auf dem Tiefstand.«

»Zu verwundern ist nur noch: Warum hat diese Firma nicht schon längst zu leben aufgehört? Aber schliesslich ist es auch begreiflich, dass ein so alteingesessenes Geschäft, das früher hochangesehen war, auch bei tief gesunkenen Aktien weitervegetiert.« (Ein erbarmungswürdiges Dasein!)

»Aber an eine Sanierung ist wohl kaum zu denken.« (Sehr richtig, guter Mann, ganz und gar nicht!)

»Es handelt sich hier um einen chronischen Bankerott.« (Hätten Sie doch lieber gleich gesagt: um die galoppierende Schwindsucht.)

»Ihre Aktien sind so tief im Kurs, dass es sich gar nicht verlohnt, sie zu verkaufen.« (Also, in den Papierkorb oder in den Ofen damit!)

»Man behält sie aber wirklich nur noch, weil es früher Sitte war, dass die bessern Kreise von diesem Geschäft einige Aktien besaßen.«

Eine beissendere Satyre könnte wohl vom gehässigsten Gegner der Kirche nicht geschrieben werden. Diesem frommen Manne blieb es vorbehalten, das vernichtendste Urteil über seine eigene Kirche zu fällen.

Die Aerzte. »Geh, nimm die Laterne und suche, ob du unter Hunderten einen findest, der herzlich ein warmes Wort von der Kirche redet.« Erst wenn ihnen katholische Berufskollegen die protestantischen Patienten vor der Nase weg-schnappen, »besinnen sie sich auch über kirchliche Fragen, die ihnen sonst schnuppe waren.«

Die gelehrten Herren. »Eine kleine Auswahl aus der Zahl der Allzuvielen der aufgeklärten Masse bekennt sich zur Kirche, vereinzelt tapere Leute, die sich ruhig Dunkel-männer schelten lassen; die andern sind über die Kirche erhaben.«

Nach diesen für die protestantische Kirche ausserordentlich bemühen und entmutigenden Feststellungen zeichnet der Kritiker das der Kirche noch gebliebene Resthabenpöstlein auf. Es ist klein genug: »Bei der Armut ist die letzte eiserne Reserve der Kirche, im sogen. Mittelstand, der sich schwer genug durchs Leben kämpft. Dort ist die kleine, tapere Kern-

truppe der Kirche, die kleine Gemeinde derer, die sich zur Kirche bekennen.« Sagen wir: Die letzte Säule, die von entschwendener Pracht zeugt. Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Angesichts dieses jammervollen Zustandes muss man nun allerdings schon sagen, dass eine solche Kirche nicht mehr verdient, Landeskirche genannt zu werden, und es ist unbegreiflich, dass der Staat an dieses in Auflösung begriffene Gebilde jährlich gewaltige Summen verschwendet und dabei auf wichtigsten Kulturgebieten sparen und knausern muss. Der Staat muss sich lossagen von dieser zu einer Sekte Zukunftsgekommenen herabgesunkenen Kirche. Er soll die Räumlichkeiten, die jetzt den sonntäglichen Zusammenkünften der Scheinprotestanten dienen, die bloss noch aus Gewohnheit oder materiellen Nützlichkeitsgründen dann und wann dem »Gottesdienst« beiwohnen, wirklichen Kulturzwecken dienstbar machen: der Kunst, der Wissenschaft, der Geistes- und Gemütsbildung. Zu Konzertsälen, Vortragssälen, zu Bildungsstätten wandle er die Kirchen um; an Stelle des sinnlos gewordenen Gottesdienstes (weil die Idee Gott überlebt ist) trete der Menschheitsdienst!

E. Br.

In- und Ausländisches.

Zur Nachahmung empfohlen. Unsere holländischen Gesinnungsfreunde machen ganze Arbeit. Wir lesen in Nr. 23 des »De Vriydenker« (Organ der »Vriydenker Vereeniging »De Dageraad«) vom 4. Junni 1927 folgenden Artikel:

»Die Ortsgruppe den Haag sandte der 2. Kammer folgende Eingabe:

An die 2. Kammer der Staten Generaal.

Geben mit der schuldigen Ehrfurcht zu wissen kund:

W. Havers und W. F. Otten, resp. Vorsitzender und Sekretär der Freidenkerbewegung »De Dageraad« (genehmigt laut Königl. Beschluss vom 19. März 1882, St. Bl. Nr. 171) Ortsgruppe den Haag:

Dass sie der Meinung sind, dass die Bibel auf das Gemütsleben der Menschen, insbesondere auf das der Kinder und unerwachsenen Personen einen schädlichen Einfluss ausübt;

dass sie ausserdem der Meinung sind, dass der Bibel weder vom wissenschaftlichen, noch vom historischen, noch vom sittlichen Standpunkt aus ein Wert zuerkannt werden kann;

dass dagegen in der Bibel unsittliche Ansichten, stark militaristische Gebote, Rache- und Hassgedanken, anti-humanitäre und antisoziale Anschauungen und unzünftige Erzählungen vorkommen;

dass sie zur Unterstützung ihrer Behauptungen so frei sind, dieser Adresse als Beilage einige der Bibel entlehnte Texte beizufügen.

Aus diesem Grund ersuchen Unterzeichnete im Interesse der Erziehung der Kinder des holländischen Volkes, Ihr Collegium, gesetzliche Vorschriften auszufertigen, welche bestimmen, dass die Bibel als eine unsittliche Schrift bewertet und von allen Unterrichtsanstalten der Volks- und Mittelschulen entfernt werden soll.

Womit wir..... etc.

Gez. W. Havers.

Gez. W. F. Otten.«

Leichenverbrennung. In Deutschland wurden im Jahre 1926 in den 76 Krematorien 40,045 Leichen verbrannt gegen 36,107 im Vorjahre, was eine Zunahme von 3938 Einäscherungen (10,6%) ausmacht. Die Zahl der Krematorien ist von 5 im Jahre 1900 auf 24 im Jahre 1910, auf 53 im Jahre 1920, auf 76 im Jahre 1926 gestiegen. Seit Eröffnung des ersten Krematoriums in Deutschland (Gotha, am 10. Dezember 1878) haben 343,266 Einäscherungen stattgefunden. Die Leichenverbrennung ist in stetem Fortschreiten begriffen. Die Zahl für den Januar 1927 übersteigt die Zahl vom Januar 1926 um 703 oder 20,4%.

Die Religion der »unbegrenzten Möglichkeiten.« Wir werden unter diesem Titel eine ständige Rubrik einführen müssen, denn die katholische Hierarchie macht in letzter Zeit allzusehr von sich reden und belädt sich mit dem Fluch der Lächerlichkeit vor dem gesunden Menschenverstand. Den Vogel abgeschossen haben diesmal die bayrischen Bischöfe. Sie

verbieten den katholischen Frauen die Beteiligung am ersten bayrischen Frauenturnfest und bezeichnen dieses als »öffentliches Aergernis«.

Dabei sehen diese fanatischen Priester in ihrer dogmatischen Beschränktheit nicht ein, dass sie dem Interesse ihrer Kirche stracks zuwiderhandeln. Stärkt denn das Turnen nicht die Gesundheit? Und gesunde Frauen können gesunde Kinder gebären und so zur Mehrung der »Gläubigen« beitragen; also sollten die katholischen Kirchenbehörden eigentlich das Frauenturnen empfehlen!

Im übrigen haben wir hier wieder einen neuen Beweis für die Wahrheit des in Nr. 10 dieser Blätter ausgesprochenen Satzes, dass sich die katholischen Kirchenbehörden für alle Äusserungen des menschlichen Lebens als »zuständig« erklären.

Z.
Zum Rückzug geblasen! Nachdem landauf, landab im Kanton Zürich die Lehrerversammlungen und die Schulpflegen den Vorschlag des zürcherischen Erziehungsdirektors Dr. Mousson, die konfessionell neutrale zürcherische Staatschule zur Simultanschule (Erteilung eines konfessionellen Religionsunterrichtes und konfessionelle Trennung der Klassen für diese Stunden), abgelehnt haben, hat der Erziehungsdirektor seinen Vorschlag zurückgezogen. Er hat damit das einzige getan, was ihm zu tun übrig blieb, um sich vor einer gründlichen Abfuhr, die ihm die Schulsynode und eine Volksabstimmung über seinen Vorschlag bereitet hätte, zu bewahren.

Vermischtes.

— *Zufall?* Nach der Hebung des bei Como gesunkenen Pilgerschiffes hat sich herausgestellt, dass sein Rumpf völlig unbeschädigt war. Nach den »Neuen Zürcher Nachrichten« nimmt man an, »dass das Sinken auf irgend einen Zufall zurückzuführen ist. Wären Freidenker auf dem Schiff gewesen und es wäre gesunken ohne ersichtliche Ursache, so würde Gottes strafende Hand deutlich erkennbar gewesen sein.

— *Es geht rückwärts.* Mit grossem Eifer rechnen von den beiden christlichen Hauptkonfessionen jede der andern vor, dass sie — natürlich die andere — im Rückgang begriffen sei. Die »Reformierte Schweizerzeitung« wartet mit folgenden Zahlen auf: In 50 Jahren hat sich die Zahl der katholischen Einwanderer in die Vereinigten Staaten um 20 Millionen verringert. In England ist der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung von 17,64% auf 11,62% gesunken. In Belgien ist die Zahl der Protestanten seit 1830 von 2000 auf 25,000 gestiegen, während es Schweden und Norwegen nur auf 5147 Katholiken gebracht haben. In der Schweiz haben von 1910 bis 1920 die Katholiken 65,538 Köpfe verloren, die Protestanten sind um 110,000 erstarkt. In Deutschland müssen sich die Protestanten damit trösten, dass die Verluste der Katholiken beim Konfessionsaustausch, nämlich durch die Mischehen, anhalten.

— *Des Teufels Wohnungsnot und Daseinsrecht.* Der allgemeine englische Kirchenkongress hat sich vor einiger Zeit mit der Frage beschäftigt, ob der Glaube an die Hölle aufrecht zu erhalten sei oder nicht. Nach lebhafter Debatte, in der der Erzbischof von York und der Bischof von Liverpool die Meinung vertraten, die Lehre von der Existenz der Hölle sollte fallen gelassen werden, da die Erweckung der Höllenfurcht einer veralteten Erziehungsmethode angehöre, beschloss der Kirchenkongress, die Hölle sei von der Liste der englischen Glaubenssätze zu streichen.

Allein während die englische Geistlichkeit dem Teufel kurzerhand die Wohnung unter den Füssen wegdebattiert, wodurch er selber zu einer höchst fragwürdigen schemenhaften Figur geworden ist, drückt man ihm andernorts die Marke »gesetzlich geschützt« auf. Vor kurzem wurde nämlich ein Geistlicher der polnischen Nationalkirche zu 80 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er in einer Predigt die Unfehlbarkeit des Papstes kritisiert und die Existenz des Teufels geleugnet hatte. Das Bromberger Gericht, das dieses weise und gerechte Urteil gefällt hat, wird nun hoffentlich ihrem Schützling zum Ersatz für die verloren gegangene Hölle für eine passende Unterkunft sorgen, zunächst wohl am besten im eigenen »Oberstübli«.

Ortsgruppen.

Olten. Freie Zusammenkunft. Der Sommer ist ja nicht gerade die Zeit, in der man sich an Versammlungen wohl fühlt. Man zieht Spaziergänge dem Aufenthalt im Saale bei fast tropischer Hitze vor. Diese Bequemlichkeitserwägungen haben aber in dem Moment zu verschwinden, wenn es heisst, für die Geistesfreiheit einzustehen und gegen die politische Macht der Kirche zu kämpfen. Wir müssen dafür arbeiten, dass unsere moderne, wissenschaftlich fundierte Weltanschauung Gemeingut aller Menschen wird, denn religiöse Phantasterei hemmt den kulturellen Fortschritt. Verschiedene Dinge haben sich im »dunkeln Erdteil« abgespielt, die verdienen, festgehalten zu werden. Wir müssen uns klar werden über alle die Gründe, die uns

berechtigen, den Kampf gegen den volksverdummenden Glauben an einen Jesus Christus zu führen, damit wir unsere Mitmenschen mit Erfolg aufklären können. Wir finden uns daher Samstag den 9. Juli, abends 8 Uhr, im Hotel »Emmental« (kleiner Saal) zu einer freien, ungezwungenen Aussprache zusammen. Unsere Gegner sind unermüdlich an der Arbeit, ihre Macht zu festigen und zu vergrössern. Wir können unmöglich untätig zusehen, wie das ehrliche Volk von denselben irreführt und ins Unglück gestürzt wird. Auf daher in den Kampf gegen die christliche Dogmatik. Die Arbeit der Pfaffen soll durch Aufklärung von Mann zu Mann, von Frau zu Frau unschädlich gemacht werden.

Ein verunglückter Satz im »Freidenker«.

Von Professor Robert Seidel, alt Nationalrat.

Im »Freidenker« Nr. 10 findet sich mein Artikel:

»Wie begreifen wir die Welt?«

Auf Seite 79 dieser Nummer unseres Organes, am Kopfe der ersten Druckspalte, steht ein Abschnitt, der drei Sätze umfasst.

Die beiden ersten Sätze dieses Abschnittes sind richtig und verständlich. Aber der dritte Satz, der wichtigste, der Beweissatz — der ist unverständlich; der ist völlig sinnlos. Warum? Weil ich diesen Beweissatz falsch gedacht oder falsch geschrieben habe? Nein! Sondern weil der ganze, auch richtig gesetzte Satz beim Umbrechen oder beim Zusammenstellen des Schriftsetzer-Satzes eine ganze Zeile verloren hat. Durch das Verlieren oder Ausfallen einer Zeile des Schriftsetzer-Satzes wurde der ursprünglich richtige Satz sinnlos und unverständlich. Auch der kenntnisreichste Leser hat den richtigen Sinn des ursprünglichen handschriftlichen Satzes nicht enträtseln, nicht wieder herstellen können. Ich konnte den Sinn auch nicht wieder herstellen; ich musste mir erst meine Handschrift kommen lassen, um den wahren Sinn wieder zu finden und um die Verwirrung aufzuklären, die der Druckfehler-Teufel dem »Freidenker« und seinen Lesern und mir in seiner Bosheit angetan hatte.

Der Druckfehler-Teufel — der lebt noch; den haben die Wissenschaffter noch nicht umbringen können; der ist der böse Feind der Schriftsteller, der Schriftsetzer und der Buchdrucker.

Möge ihn doch bald der rechte und echte Teufel der Bibel holen!

Um die vom Druckfehler-Teufel boshaft entstellte Wahrheit und Klarheit wieder rein auf den Thron des Lichtes zu heben, muss der ganze Abschnitt in seiner unverteuften Form wieder vorgeführt werden, weil er einen ganzen geschlossenen Gedankenkreis bildet. Er lautet:

»Das 5. Kapitel behandelt die Entstehung der Denkformen. Darin wird dem greulichen Irrtum entgegengetreten, der immer noch in der Philosophie spukt, als ob die Denkformen der Logik a priori, das heisst, vor aller Erfahrung von Ewigkeit her, vorhanden und dem Menschen eigen gewesen seien.

»Wenn der menschliche Geist, das menschliche Erkennen und Denken, sich seit Hunderttausenden von Jahren langsam entwickelt hat, wenn alles Wissen und Können der Menschheit

mit Recht als eine Entwicklung durch Erfahrung betrachtet wird

— diese Satzzeile war ausgefallen —

»so müssen diese Denkgesetze sich doch auch entwickelt haben, und zwar aus dem gesellschaftlichen Leben, Kämpfen und Arbeiten.«

Dies der Abschnitt meines Artikels, dessen Gedanke ist:

1. Es gibt keine angeborenen Gedanken und Ideen.
2. Es gibt auch keine angeborenen, vor aller Erfahrung und Entwicklung dem Menschen eigene Denkformen und Denkgesetze.
3. Der Mensch, d. h. die arbeitende Menschengemeinschaft, hat sich im Kampfe ums Dasein diese Denkformen erworben; die Denkformen haben sich in ihr entwickelt.

Eine redaktionelle Berichtigung der betreffenden Stelle ist schon in der letzten Nummer erschienen, doch wünscht Herr Prof. Seidel, dass der Gedankengang im Zusammenhang hergestellt werde, und wir geben deshalb seiner eigenen Berichtigung gerne Raum.

Die Red.

Propaganda-Exemplare des »Freidenker«

sind gratis zu beziehen bei den Präsidenten der Ortsgruppen sowie bei der Geschäftsstelle der F.V., Postfach Basel 5.

Adressen:

Präsident der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz: C. Flubacher, Postfach 31, Basel 13.

Präsident der Ortsgruppe Basel der F. V. S.: C. Flubacher, Postfach 31, Basel 13.

Präsident der Ortsgruppe Bern: W. Schiess, Transitfach 541.

Präsident der Ortsgruppe Luzern: J. Wanner, Mythenstr. 9, Luzern.

Präsident der Ortsgruppe Olten: Jakob Huber, Paul Brandstr. 14, Olten.

Präsident der Ortsgruppe Zürich: E. Brauchlin, Hegibachstrasse 42, Zürich 7.

Postchecknummer der Ortsgruppe Zürich: VIII 7922.

Redaktionsschluss für Nr. 13: Freitag den 8. Juli.